

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croisitz, Grumbach, Grund bei Mohorn, Gelbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Mültitz-Koltschen, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterzdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 6.

Dienstag, den 13. Januar 1903.

62. Jahrg.

Den einjährig-freiwilligen Militärdienst betreffend.

Bei der unterzeichneten königlichen Prüfungskommission werden in Gemäßheit der Bestimmung in § 91 der Behrordnung vom 22. November 1888 im Laufe des Monats März dieses Jahres die **Frühjahrsprüfungen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst** abgehalten werden.

Junge Leute, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben, und im Bezirke der unterzeichneten königlichen Prüfungskommission nach §§ 25 und 26 der Behrordnung gestellt sind, haben ihr Gesuch um Zulassung zu der Prüfung an die unterzeichnete Stelle **spätestens**

bis zum 1. Februar dieses Jahres

schriftlich gelangen zu lassen.

Nach diesem Tage eingehende Gesuche sind nicht zu berücksichtigen.

Dem mit genauer Wohnungsangabe zu versehenen Gesuche sind beizufügen:

- Ein staatsamtlicher Geburtschein.
- Die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters mit der Erklärung, daß für die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts, mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung, von dem Bewerber getragen werden sollen; statt dieser Erklärung genügt die Erklärung des gesetzlichen Vertreters oder eines Dritten, daß er sich dem Bewerber gegenüber zur Tragung der bezeichneten Kosten verpflichtet, und daß, soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, er sich dieser gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner verbürge.
- Die Unterschrift des gesetzlichen Vertreters und des Dritten, sowie die Fähigkeit des Bewerbers, des gesetzlichen Vertreters oder des Dritten zur Bestreitung der Kosten ist **obligatorisch zu bescheinigen**. Uebernimmt der gesetzliche Vertreter oder der Dritte die in dem vorstehenden Absätze bezeichneten Verbindlichkeiten, so bedarf seine Erklärung, sofern er nicht schon kraft Gesetzes zur Gewährleistung des Unterhalts verpflichtet ist, der **gerichtlichen oder notariellen Beurkundung**.
- Ein Unbescholtenheitszeugniß, welches für Jüglinge von höheren Schulen Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Progymnasien, Realschulen, Realprogymnasien, höheren Bürgerschulen und den übrigen militärberechtigten Lehranstalten durch den Direktor der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Volkzeiobrigkeit oder ihre vorgelegte Dienstbehörde auszustellen ist. Der Nachweis der Unbescholtenheit hat die Zeit vom 12. Lebensjahre an bis zum Tage der Anmeldung zu umfassen.
- Ein vom Gesuchsteller selbst geschriebener Lebenslauf.

Die Papiere unter a bis c sind im Original einzureichen. In den Zulassungsgesuchen ist anzugeben, in welchen **zwei** fremden Sprachen (der lateinischen, griechischen, französischen oder englischen bez. russischen) der sich Meldende geprüft zu werden wünscht und ob, wie oft, und wo er sich einer Prüfung über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst vor einer Prüfungskommission bereits unterzogen hat.

An die zur Prüfung zugelassenden Bewerber wird von hier aus rechtzeitig schriftliche Vorladung ergehen.

Im übrigen wird bezüglich des Umfangs der Prüfung und der an die Prüfung zu stellenden Ansprüche auf den Inhalt der der Behrordnung als Anlage 2 zu § 91 beigefügten **Prüfungsordnung** zum einjährig-freiwilligen Dienste hingewiesen.

Gleichzeitig werden die im Jahre 1883 geborenen jungen Männer, welche sich im Besitze eines den Vorschriften in § 90 der Behrordnung entsprechenden Zeugnisses über ihre wissenschaftliche Befähigung befinden, aufgefordert, **bei Verlust des Anrechtes zum einjährig-freiwilligen Militärdienste** bis zu obengedachtem Tage ihr Gesuch um Ertheilung des Berechtigungsscheines unter Beifügung der oben unter a bis c bezeichneten Papiere und des fraglichen Befähigungszeugnisses schriftlich hier einzureichen.

Schließlich wird noch bemerkt, daß die im Jahre 1883 geborenen Schüler höherer Lehranstalten, welche auf Grund der bei den letzteren abzuhaltenden nächsten Osterprüfung ein derartiges Befähigungszeugniß zu erlangen hoffen, gleichfalls bei **Verlust des Anrechtes zum einjährig-freiwilligen Militärdienste** bis zum 1. Februar dieses Jahres ihr Gesuch um Ertheilung des Berechtigungsscheines

unter Beilegung der vorerwähnten Zeugnisse schriftlich hier einzureichen und **vor dem 1. April dieses Jahres** das gedachte Befähigungszeugniß beizubringen haben.

Dresden, den 2. Januar 1903.

Königliche Prüfungskommission für Einjährig-freiwillige.

Manitz von Schlieben
Oberregierungsrath. Oberstleutnant.

Mit Genehmigung des evangelisch-lutherischen Landeskonfistoriums ist das bisher zur Pfarodie Neukirchen gehörige **Busch'sche Mühlengrundstück** vom 1. d. Mts. ab nach der Pfarodie **Blankenstein** umgepfarrt worden.

Meißen, am 5. Januar 1903.

Königliche Kircheninspektion für Neukirchen und Blankenstein.

1329 C. von Schroeter. Grieshammer, S. Arch.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1902 haben nachgenannte Herren das Bürgerrecht hiesiger Stadt ertheilt erhalten:

Arit, August Heinrich, Hausbesitzer und Hausdiener,
Beck, Otto Max, Bezirkschorusleitermeister,
Brauckmann, Wilhelm Johann Peter, Kaufmann,
Bunge gen. **Berthold**, Friedrich Emil, Architekt,
Fuchs, Friedrich Arthur, Fahrradhändler,
Geißler, Paul Robert, Tischlermeister,
Grimmer, Carl Hermann, Staatsstrassenwärter,
Günther, Theodor Richard, Hausbes. und Tischlermeister,
Gampel, Josef Emanuel, Hausbes. und Schneidermeister,
Gaubold, Friedrich Max, Fleischermeister,
Geutshel, Gustav Adolf, Holzbildhauer,
Hunger, Anton Max, Tischlermeister,
Kny, Johann, Gasthofbesitzer,
Krippenstapel, Wilhelm Paul, Kaufmann,
Leuschner, Emil Alfred, Sparkastencontroller,
Maichle, Carl August, Postkassener,
Piehsch, Paul August Alfred, Hausbesitzer und Kaufmann,
Plattner, Alfred Oskar, Klempnermeister,
Rohberg, Carl Gregor, Stadigutsbesitzer,
Schindler, Edwin, Dekorationsmalermeister,
Schumann, Carl Julius, Privatist,
Wägel, Richard Fedor, Gutsverwalter,
Welde, Curt Hermann, Hausbes. und Schneidermeister,
Wolke, Johannes, Pfarrer,
Zalesky, Rudolf Alfred, Scharwerksmaurer,
Zimmermann, August Eduard, Privatist,
Jorn, Georg Franz Carl, Schnittwaarenhändler.

Solches wird andurch bekannt gemacht.

Wilsdruff, am 9. Januar 1903.

Der Stadtrath.
Rahlenberger.

Bekanntmachung.

Die mit Schluß der vorigen Woche fällig gewordenen Beiträge zur **Kranken- und Invalidenversicherung** pro 4. Vierteljahr 1902 sind bis spätestens zum **20. Januar c.**

anher zu bezahlen.

Nach Ablauf dieser Frist beginnt das geordnete Mahn- bezw. Beitreibungs- verfahren.

Wilsdruff, am 8. Januar 1903.

Die Gemeindefrankenversicherung.
Rahlenberger, B.

Politische Rundschau.

Der Kaiser und die Denkmalsbeschädigungen in Berlin. Von der vor acht Tagen erfolgten Beschädigung einer Anzahl Berliner Denkmäler ist, dem *All. Journ.* zu Folge, unverzüglich auch dem Kaiser Mitteilung gemacht worden. Der Kaiser wurde zu diesem Zwecke in besonderer Audienz empfangen. Der Kaiser hat seinen tiefsten Abscheu über die rohe That ausgesprochen und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß der Polizei die Ermittlung der Thäter gelingen möge. Der Monarch ist der Ansicht, daß die heutigen Thäter und die früheren Beschädiger der Kurfürsten-Denkmäler in der Sieges-Allee nicht dieselben sind, die jetzigen seien

wohl nur übermüthige Nachwandler gewesen. Wie die *Berl. Morgenpost* hört, sind die Maßnahmen zum polizeilichen Schutze des Kaisers bei Ausfahrten und anderen Gelegenheiten in neuester Zeit noch erheblich verschärft worden.

Der Reichstag tritt an diesem Dienstag nach Ablauf seiner Weihnachtsferien zur Erledigung der noch restirenden Geschäfte der Session nochmals zusammen. Besonders aufregend, wie dies im letzten Theile des vorweihnachtlichen Abschnittes des Reichstages infolge der leidenschaftlichen Zolltarifverhandlungen der Fall war, wird sich wohl die fernere Thätigkeit des alternden Reichsparlamentes kaum gestalten, wenn es auch an zeitweiligen lebhaften Epizoden nicht fehlen dürfte. Der längstens

im Juni erfolgende Schluß der gegenwärtigen Legislaturperiode wird eben schon seine Schatten auf die jetzt wieder anhebenden Verhandlungen des Reichstages vorauswerfen, die weiteren Reden der Herren Reichsboten werden zweifellos vielfach schon den Charakter von Wahlreden tragen und mehr an die Wählerschaft draußen im Lande als an das „hohe Haus“ gerichtet sein. Besonders bemerkenswerthes neues gesetzgeberisches Material ist für den Rest der Legislaturperiode des Reichstages schwerlich zu erwarten, abgesehen natürlich vom Reichshaushaltssetz für 1903. Die mehrfach angekündigten Novellen zum Börsengesetz und zum Militärpensionsgesetz sind vermuthlich erst für den künftigen Reichstag bestimmt. Was die vielfach verbreitete Annahme anbelangt, der jetzige Reichstag würde

nach mit dem Entwurfe des einen oder des anderen der neu abzuschließenden Handelsverträge befaßt werden, so liegt hierüber einstweilen keine Aeußerung von zuständiger Seite vor; sehr glaubwürdig sind die betreffenden Gerüchte jedenfalls nicht.

Der neue Reichshaushaltsetat bilanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 2464 972 734 Mk., die Gesamtausgaben weisen gegenüber dem laufenden Etat ein Mehr von 160 489 619 Mk. auf. Der Anleihebedarf beträgt 219 921 739 Mk. Die Ausgabe von Schatzanweisungen ist wiederum auf 275 000 000 Mk. im Höchstbetrage festgesetzt worden. Die dem Etat beigegebene Denkschrift beleuchtet die noch immer andauernde Stockung im deutschen Erwerbsleben und deren ungünstigen Einfluß auf die Finanzlage des Reiches wie der Einzelstaaten. Sie betont namentlich die kaum noch erträgliche bedenkliche Finanzlage der letzteren und erklärt Abhilfe als eine unabwendbare Nothwendigkeit. Als eine solche Abhilfe für das Finanzjahr 1903 bezeichnet die Denkschrift die Entlastung mittels einer Zuschußanleihe in Höhe von 95 Millionen Mk.

Die Antwort des Präsidenten Castro von Venezuela auf die ihm übermittelten Forderungen der fremden Mächte ist jetzt in Berlin übergeben worden. Dieselbe enthält eine im allgemeinen zustimmende Annahme der Forderungen der Mächte. Es wird nunmehr Aufgabe der Diplomatie sein, diese Zusage Castros in eine durchaus befriedigende Form zu bringen, und es werden zu gedachtem Zweck die Verhandlungen fortgesetzt werden. Die Zusage Castros beweist, daß die örtliche Blockade nicht ohne Wirkung geblieben ist, vor Allem aber läßt sie darauf schließen, daß Castro die Hoffnung verloren hat, daß die Vereinigten Staaten sich schüßend zwischen ihn und die Mächte stellen werden.

Der Ausschuh der deutschen Teilnehmer an den deutsch-österreichischen Ausgleichskonferenzen in Wien hat am Sonnabend seine Beratungen abgeschlossen. Das Ergebnis derselben sollte am Montag in einer Vollversammlung der deutschen Konferenzteilnehmer bekannt gegeben werden. — Am Sonnabend und Sonntag fanden zu Pest weitere gemeinsame Konferenzen des österreichischen Ministerpräsidenten v. Aehrenberg, des ungarischen Ministerpräsidenten v. Szell, sowie der beiderseitigen Chefs der Ressorts des Handels, der Finanzen und des Ackerbaues statt. Es handelte sich hierbei um die Schlussredaktion des Ausgleichsabkommens.

Gegen den jugendlichen König Alfonso XIII. von Spanien ist am Sonnabend Abend in Madrid ein Attentat verübt worden. Als der König von der Kirche zurückkehrte, gab ein Individuum einen Revolverstoß auf den zweiten königlichen Wagen ab, in welchem sich der oberste Palastchef, Herzog Sotomayor, befand; vermuthlich hatte der Attentäter geglaubt, daß der König in diesem Wagen Platz genommen habe. Glücklicherweise verletzte der Stoß Niemand; der sofort festgenommene Verbrecher nennt sich Jose Calade. Ob man es in dem Vorgange etwa mit einer Action der Anarchisten zu thun hat, dies entzieht sich noch der Beurtheilung.

Kronprinzessin Luise von Sachsen.

Eine amtliche Rundgebung.

Das königliche „Dresdner Journal“ schreibt unterm 10. Januar: „Da seitens der Regierung Alles geschehen ist, um die durch das Verhalten der Frau Kronprinzessin entstandene Lage mit thunlichster Beschleunigung einer competenten, mit den Garantien des gerichtlichen Verfahrens umgebenen Entscheidung, unter voller Anwendung des bürgerlichen Eherechtes, entgegenzuführen, so dürfte angenommen werden, daß auf diese Weise zugleich den begründeten Ansprüchen auf zuverlässige und begründete Klarstellung der rechte Weg eröffnet worden sei und die öffentliche Beurtheilung sich bis zum Austrage des gerichtlichen Verfahrens zurückhalten werde. Auch gegenüber den neuerdings aufgelauchten Versuchen, der Handlungsweise der Frau Kronprinzessin nachträglich eine politische und confessionelle Seite abzugewinnen, dürfte zunächst von dem gesunden Sinne der Bevölkerung erwartet werden, daß diese durch ihre innere Haltlosigkeit sich kennzeichnenden Ausstellungen ohne Weiteres abgewiesen würden. Diese Erwartungen haben sich insofern nicht erfüllt, als in den letzten Tagen Gerüchte jener Art, gestützt auf angeblich von der Frau Kronprinzessin gegenüber ausländischen Berichterstattern gemachte subjective Meinungsäußerungen, auch von einzelnen ernsthaften und viel gelesenen sächsischen Tagesblättern übernommen und damit zu einer Verbreitung gebracht worden sind, die im Interesse der Wahrheit auf das Schmerzlichste zu bebauern ist. Demgegenüber sei zunächst festgestellt, daß die Verhandlungen, die zur Berufung des Sprachlehrers Giron geführt haben, nicht durch geistliche Mittelpersonen, sondern auf diplomatischem Wege erfolgten, wobei mit aller, den Umständen nach möglichen Gründlichkeit versucht worden ist, der getheilten Meinung gerecht zu werden, die von dem zu berufenden Lehrer persönliche Vertrauenswürdigkeit, eine gute wissenschaftliche Ausbildung und insbesondere völlige Beherrschung der französischen Sprache forderte und vorschrieb, daß der zu Berufende zwar ein guter Katholik sein solle, aber kein Jesuit sein dürfe. Der förmliche Abschluß des Engagements ist dann durch den Militärgouverneur der königlichen Prinzen erfolgt. Nach den von Giron damals gemachten Angaben ist er im Mai 1879 in Gent als Sohn eines belgischen Capitäns im Geniecorps geboren. Ein Bruder seines Vaters war Mitglied des Cassationshofes zu Brüssel und Professor der Rechte, ein anderer Director des belgischen Ministeriums des Innern. Seine Schulbildung erhielt er in Anstalten, die nach angestellter Ermittlung nicht unter jesuitischer Leitung stehen. Wenn übrigens der Frau Kronprinzessin seitens gewisser Berichterstatter Aeußerungen in den Mund gelegt worden sind, in denen sie sich über den Einfluß der Jesuiten am sächsischen Hofe beklagt hat, so genügt es, die Thatsache hervorzuheben, daß nicht nur nach § 56 der sächsischen Verfassungsurkunde Jesuiten im

Bande nicht aufgenommen werden dürfen, sondern auch nach landesgesetzlicher, bis in die neueste Zeit streng gehandhabter Vorschrift kein katholischer Geistlicher zu einem priesterlichen Amte im königreiche Sachsen berufen oder zu geistlichen Amtshandlungen zugelassen werden darf, der auf einem unter der Leitung des Jesuiten-Ordens oder einer diesem Orden verwandten religiösen Genossenschaft stehenden Seminar seine Vorbildung erlangt hat. Was insbesondere die jetzt amtierende Hofgeistlichkeit anlangt, so darf derselben ausnahmslos das Zeugniß erteilt werden, daß sie sich jederzeit durchaus loyal und taktvoll benommen und aller den confessionellen Frieden störenden Handlungen enthalten hat. Endlich aber liegt auch nicht der geringste thatsächliche Anhalt vor, der zu der Annahme führen könnte, als sei vom Auslande aus jemals eine jesuitische oder verwandte Einwirkung auf die Erziehung der königlichen Prinzen, beziehentlich eine Einschränkung des mütterlichen Bestimmungsrechtes in dieser Hinsicht versucht worden. Der gesammte Elementarunterricht der königlichen Prinzen mit Ausnahme des fremdsprachlichen und des Religionsunterrichtes ist übrigens bisher, wie bekannt, durch einen evangelisch-lutherischen, sächsischen Volksschullehrer erteilt worden. Gegenüber verschiebenen, im Zusammenhang hiermit aufgestellten Behauptungen ist auch erneut darauf hingewiesen worden, daß sämtliche den Hofstaat und die Adjutantur des Königs und den Hofstaat und die Adjutantur der königlichen Prinzen bildenden Herren mit alleiniger Ausnahme des Generaldirectors der musikalischen Capelle und des königlichen Hoftheaters, sowie des schon erwähnten Militärgouverneurs der Prinzen-Söhne dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis angehören. Auch die beiden Oberhofmeisterinnen, die der Frau Kronprinzessin während ihres Hierseins nahegelegenem Zutheil waren, sind evangelisch-lutherisch. Bedüglich bei der Wahl der zweiten, dem Dienste der Frau Kronprinzessin zugewiesenen Dame ist jedesmal auf das katholische Bekenntniß Bedacht genommen worden. Mit diesen Feststellungen dürfte den Behauptungen von Einflüssen einer katholischen Partei kirchlicher und ultramontaner Mächte am königlichen Hofe und ähnlichen Haltungsweisen der Boden entzogen sein. Jedenfalls erfordert es die Wahrheit, aufs Nachdrücklichste zu betonen, daß seit dem Regierungsantritte des Königs auch nicht eine einzige Regierungshandlung oder eine andere Thatsache vorliegt, die geeignet wäre, auch nur einen Schein für die Annahme zu rechtfertigen, daß König Georg weniger als sein Vorgänger auf dem Throne der Verpflichtungen sich bewußt sei, die ihm aus seiner Stellung in dem nahezu rein evangelisch-lutherischen Lande erwachsen. König Georg hat bei seiner Thronbesteigung erklärt, daß er die Regierung im Sinne und Geiste seines Bruders führen wolle, und hat den Vertretern der evangelisch-lutherischen Landeskirche bei ihrer ersten Begrüßung die Versicherung gegeben, die evangelische Kirche solle es unter seinem Regiments nicht schlechter haben, als unter dem seines Bruders. Wer die Gesinnung des erhabenen Monarchen, sowie vor Allem seine unverbrüchliche Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue kennt, wird in diesem königlichen Versprechen die unveränderte Fortdauer des seitherigen harmonischen Verhältnisses zwischen Thron und Unterthanen in unserem Sachsenlande auch auf dem religiösen Gebiete erblicken. Wenn endlich die wieder und wieder zurückgewiesene Uebersetzung von einer der Coupletten des königlichen Hauses betreffenden, geheimen Festsetzung auch bei dieser Angelegenheit erwähnt worden ist, so wird die Versicherung genügen, daß den verantwortlichen Stellen von der Existenz einer solchen Klausel nichts bekannt ist. An die besonnenen Kreise unseres Volkes ergibt die Mahnung, in den schweren über unser Königshaus und Land gekommenen Tagen den eben zurückgewiesenen Verdächtigungen und allen weiteren unbegründeten Ausstellungen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Das „Dresdner Journal“ und die Angelegenheit der Kronprinzessin.

Nach langem Schweigen läßt sich also auch das amtliche „Dresdner Journal“ wieder einmal in der Kronprinzessin-Angelegenheit hören, indem es vorstehendes, angeblich von zuständiger Seite herrührenden Artikel publiziert. Wir betonen hierzu, daß der Artikel im sogenannten nicht-amtlichen Theile des „Dresdner Journals“ stand, was für die ganze Beurtheilung dieses Artikels von großer Wichtigkeit ist. Uebrigens befaßt derselbe herzlich wenig und wenn die „Dresdner Nachrichten“, welche ja das Wettermachen ganz gut verstehen, hier von einer „offiziellen Klarlegung“ sprechen, so ist das entschieden eine Uebertreibung, denn in dem ganzen Artikel ist eine Klarlegung der Verhältnisse nicht vorhanden. Sehr bemerkenswerth ist, daß man den Sprachlehrer Giron, der doch in der ganzen Affäre die Hauptperson ist, recht nebenläufig behandelt. Man giebt bekannt, daß Giron selbst erzählt habe, wann er geboren sei, daß er einen Vater gehabt habe, der Kapitän gewesen, und dessen Brüder angesehenen Stellen in Belgien inne hatten. Was gehen uns denn die Dattel Giron's an, wir wollen etwas Näheres von ihm selbst wissen! Ja, hier liegt der Hase im Pfeffer. Da erfahren wir nur, daß er seine Schulbildung in Lehranstalten erhielt, die nach dem angestellten Ermittlungen nicht unter jesuitischer Leitung stehen. Warum verschweigt man hier, daß Giron's Schulbildung eine mangelhafte war, daß er keine akademische Bildung besaß und sich auch keine akademischen Grade erworben hat, was selbst ein ultramontanes Freiburger Blatt und die Dresdner ultramontane „Sächsische Volkszeitung“ haben zugeben müssen. Das ist doch sehr gewichtig. Und solch ein Mensch mit mangelhafter belgischer Schulbildung wird Sprachlehrer an einem königlichen Hofe in Deutschland, in dem intelligenten Sachsen? Ei! Hiermit aber noch nicht genug, die Berufung des Sprachlehrers Giron soll auf diplomatischem Wege erfolgt sein. Das Gleiche betonen allerdings schon einige Tage vorher die ultramontanen Zeitungen. Also auf diplomatischem Wege, ob das aber wirklich diplomatisch gewesen ist, lassen wir dahingestellt, denn der

„Freiberger Anzeiger“ schreibt sehr richtig, daß es nur eines Briefbogens bedurft hätte, um das richtige Urtheil über den durchgefallenen Teufel und Frauenjäger Giron zu erfahren. Warum hat man von der Berufung des elstfässigen Gelehrten Dr. Hauviller noch in letzter Stunde Abstand genommen? Weil er dem Straßburger Bischof Dr. Fröhen, früher Hauskaplan bei unserem Könige, nicht angenehm war. Nach Dr. Hauviller erschien Giron auf dem Plane, und das war der richtige Mann. Daß die Jesuiten in Sachsen, in ganz Deutschland nicht frank und frei wirken dürfen, weiß wohl Jeder; daß Sachsen und speziell Dresden von jesuitischen Antrieben nicht verschont bleiben, kann man andererseits aber auch nicht bestreiten. Im Geheimen werden die Fäden gesponnen. Das beweist uns die Geschichte der Jesuiten. Bezüglich der in letzter Zeit erwähnten „geheimen Festsetzung“ lautet die Zurückweisung nicht bestimmt genug. Es heißt, daß den verantwortlichen Stellen von der Existenz einer solchen Klausel nichts bekannt ist. Man muß bedenken, daß der Artikel im nichtamtlichen Theile des „Dresdner Journals“ stand und daß der Ausdruck: „verantwortlichen Stellen“ ein immerhin dehnbarer Begriff ist. Das Volk ist mißtrauisch geworden, zumal wenn es an die ebenfalls von vielleicht zuständiger Seite herrührende Notiz des amtlichen Dresdner Journals denkt, die uns der Wahrheit zuwider die Erkrankung der Kronprinzessin meldete. Gerade die Stelle von der „geheimen Festsetzung“ hätte recht bestimmt zum Ausdruck gelangen müssen, vielleicht dermaßen: „Eine die Konfession des königlichen Hauses betreffende geheime Festsetzung existirt nicht.“ Wenn aber auch die geheime Festsetzung nicht bestehen sollte, so steht doch fest, daß das freie Wesen der Kronprinzessin gewissen Kreisen nicht behagte. Wir bebauern, trotz des „von zuständiger Seite“ herrührenden Artikels des „Dresdner Journals“ unsere Meinung in der Kronprinzessin-Angelegenheit nicht ändern zu können. Wir behaupten also nach wie vor, daß die Beseitigung der Kronprinzessin vom sächsischen Hofe auf jesuitische Machinationen zurückzuführen ist. Zu jenen Zeitungen, die keine eigene Meinung besitzen, den Mantel aber nach dem Winde vortrefflich zu drehen verstehen, gehören wir nicht, da wir — Gott sei Dank — noch Charakterfestigkeit besitzen.

Zum Charakterbild Giron's

werden noch fortgesetzt neue Jüge gesägt. So schreibt das Wiener „Deutsche Volksblatt“: Giron ist in Wirklichkeit ein bedenklicher Abenteurer und bei der Beschaffung seiner Papiere wird es sich zeigen, daß seine Vergangenheit durchaus nicht so einwandfrei ist, wie er glauben machen will. Hätte man die Vergangenheit Giron's am sächsischen Hofe früher und besser gekannt, so wäre dieser gewissenlose junge Mann niemals als Lehrer für die Kinder des Kronprinzen acceptirt worden. Giron mochte geglaubt haben, daß ihm der sächsische und österreichische Hof Respektsummen anbieten werde, damit er die Prinzessin freigiebt. Giron ist ein Glücksritter schlimmster Sorte; daß er über eigenes Vermögen verfügt, ist eine Lüge, er ist arm wie eine Kirchenmaus und lebt von dem Geld der Prinzessin Luise.

Giron's Uebersiedelung von Gent nach Lausanne ist übrigens, wie der „D. Tsg.“ aus Gent berichtet wird, hauptsächlich erfolgt auf einen von der schweizerischen Bundesregierung, sowie von den Genfer Behörden ausgedienten Druck hin. „Es ist Thatsache, daß bezüglich des Aufenthalts Giron's in Gent zwischen dem deutschen Gesandten und dem Bundesrath vertrauliche Besprechungen stattgefunden haben. Offenbar hat man von deutscher Seite darauf hingewiesen, daß das herausfordernde Verhalten Giron's als des thatsächlichen Gebieters über eine deutsche Prinzessin eine Schädigung des Ansehens des Deutschen Reiches darstelle. Diese Auffassung des Vorgehens wird auch seitens der amtlichen Kreise der Schweiz getheilt, weshalb man auf die Kronprinzessin durch ihren schweizerischen Vertreter Lachenal einen entsprechenden Druck ausgeübt hat. Auch die öffentliche Meinung in Gent hat sich in der letzten Zeit entschieden gegen Giron gewendet. Ganz besonders hat man es als unpassend empfunden, daß Giron überall verlangte, man solle die Kronprinzessin „Madame Giron“ nennen. Bei jedem Einkauf, den die Kronprinzessin mit Giron machte (der sie überhaupt niemals ohne seine Begleitung auch nur eine Minute aus dem Hause gehen ließ), erklärte Giron den Geschäftsinhabern in bestimmtem Tone, daß die Budekte an „Madame Giron“ ins Hotel d'Angleterre zu senden seien. Auch gegenüber den Besuchern und dem Hotelpersonal sprach er nur von Madame Giron, wobei er stets in unfeiner Weise andeutete, daß er selbst die Mittel zu dem Unterhalt der Kronprinzessin bestreite.

Am Wiener Hof

soll eine Verstimmung geherrscht haben, weil man dem Kaiser von allen, die Kronprinzessin angehenden Vorgängen bis zum letzten Augenblick in Unkenntniß gelassen habe, denn sonst wären von Wien, so heißt es, entsprechende Schritte unternommen worden, um es nicht zum Äußersten kommen zu lassen.

Im Familienrath des Hauses Toscana

ist, wie Wiener Blätter erfahren haben wollen, beschlossen worden, dem Erzherzog Leopold Wölfling eine Abfindungssumme von 3 Millionen Kronen anzubieten gegen Unterzeichnung eines Reverses, in dem er auf die Familiengüter des Hauses verzichtet.

Berlin, 10. Jan. Der „Vokalanz.“ meldet aus Gent, daß anscheinend Giron den Beschlüssen der Anwälte der Kronprinzessin nicht Folge leisten wolle. Er hat ein Monatsabonnement für tägliche Eisenbahnfahrten von Lausanne nach Gent genommen und reist jeden Morgen nach dort und kehrt Abends nach Lausanne zurück. — Im Gegensatz hierzu läßt sich der Londoner „Daily Telegraph“ aus Brüssel melden, Giron's Familie verliedere, der Sprachlehrer habe sich von der Kronprinzessin endgültig getrennt.

Kurze Chronik.

Eine entsetzliche Familientragödie hat in Karls

nur
heil
tron
chen
ge-
über
nach
war
in
weiß
je-
man
nen
Ge-
uten
be-
gen
his
im
und
hin
den,
iger
als
ber
ge-
rud
tion
ung
eie
gte.
ber-
ere
cht
vor,
hen
ist.
gen,
hen
ist
rl-
ng
heit
hen
en-
des
abt
en-
bt.
ber
wie
ir-
den
us-
des
Be-
gen
ber
re-
ine
des
vor-
heiz
ren
den
on
nd
die
in-
ne
den
den
ete
den
el-
ets
zu
den
en
be,
ide
ten
en
s-
er-
ter

berg im Hargebirge stattgefunden. Der Gastwirt Nummer tödtete seine schlafenden vier Kinder im Alter von 1 bis 10 Jahren, darnach seine Frau und sich selbst. Familien-Glend war das Motiv der That.

Zu wiederholten Demonstrationen von Arbeitslosen ist es in Wien gekommen. Die Polizei konnte indessen ohne größere Schwierigkeiten die Tumultuanten auseinanderbringen.

In Hamborn bei Essen wurde eine Falschmünzer-Werkstatt ermittelt. Zwei Personen sind verhaftet.

Ein Zeichen der Zeit. Das Kl. Journal schreibt über Berliner Geschäftsverhältnisse: die Zahl der Ausverkäufe wegen Geschäfts-Aufgabe hat seit Beginn des neuen Jahres eine fast unheimliche Vermehrung erfahren. Ein Gang durch die Straßen zeigt die betreffenden Plakate an den Geschäftsläden in fast überreicher Fülle. Die Konkurrenz der Kauf- und Waarenhäuser sowie der Kamischabazare macht eben für Tausende von Geschäftsleuten den Betrieb nicht mehr lohnend.

Um die Verwandten zu ärgern. Der amerikanische Volksheld Bradley, der mit Hinterlassung eines kolossalen Vermögens gestorben ist, hat sich kurz vor seinem Tode mit einer jungen Buchhalterin seines Geschäftes verheiratet. Da ein Testament nicht vorhanden ist, so erbt die junge Frau das ganze Vermögen. Die Verwandten des Verstorbenen wollen Klage erheben, werden aber schwerlich etwas erreichen.

Der italienische Anarchist Machetto, der Urheber der Dynamit-Explosion vor der Senfer Kathedrale, hat noch an verschiedenen Stellen Sprengstoffe verborgen und reist nun mit Polizisten umher, die gefährlichen Plätze zu zeigen. In einem Dorfe bei Bern wurde bereits tatsächlich eine größere Quantität Dynamit ermittelt.

Der Brand in den Petroleumgruben von Boryslaw konnte endlich so weit gelöscht werden, daß fernere Gefahr nicht besteht. Es brennen nur noch ein Eruptivschacht und kleinere Reservoirs in einigen Schächten. Wann der Betrieb der Gruben wieder aufgenommen werden können, ist gänzlich ungewiß.

Der Brand in den galizischen Petroleumgruben. Bemberg, 10. Januar. Das Feuer in den Boryslawer Petroleumgruben ist gelöscht. Es brennen nur noch ein Eruptivschacht und kleinere Erdreservoirs in einigen Schächten. — In einer Darstellung der „Bos. Bz.“ hieß es: Es wird als sicher angenommen, daß die rasch aufeinander folgende Wiederholung verheerender Feuerbrände in den Boryslawer Erdwachsgruben auf Brandlegung zurückzuführen sei. Von sachmännlicher Seite werden die Verhältnisse in diesem nach Vaku größten Erdwachsrevier als unhaltbar bezeichnet. Die Sorglosigkeit, mit der die Bohrung von Bohrungen gestattet wird, die oft ganz kümperhafte Art, mit der sie durchgeführt wird, die Art, wie die Abfälle der Erdwachsgewinnung behandelt werden, bildet eine stete Gefahr. Schon weigern sich die Versicherungsgesellschaften, ähnlich wie in Vaku, die Schächte zu versichern. Es sind von Donnerstag zu Freitag 120000 Doppelzentner Kohöl verbrannt. Der Schaden wird auf eine Million Kronen beziffert. Zahlreiche Menschen, des Obdach beraubt, mühen im Freien nachzuziehen. Viele haben schwere Brandwunden erlitten. Ganz Boryslaw ist in unbeschreibliche Rauchwolken gehüllt, die das Atmen fast unmöglich machen.

Irreführende Fremdenlegionäre. In Karden an der Mosel wurden dieser Tage zwei in französische Infanterie-Uniformen gekleidete Männer aufgegriffen. Sie mußten in den Wirtshäusern und sammelten fleißig Geld ein, verweigerten sich aber der Polizei gegenüber nicht auszuweisen und wurden deshalb dem Amtsgericht in Koblenz vorgeführt. Die Beiden waren, so wurde dort festgestellt, Geisteskrane, die in der Nacht vom ersten auf den zweiten Feiertag aus der Irrenanstalt in Frankfurt a. M. entsprungen sind. Im Besitze hinreichender Geldmittel, fuhren sie mit der Bahn über Koblenz, Trier und Luxemburg nach Longwy, ließen sich dort für die Fremdenlegion anwerben und wurden sofort eingekleidet. Sie flüchteten dann und wurden in Karden von ihrem Schicksal ereilt. Die beiden Ausflügler wurden durch Beamte der Frankfurter Irrenanstalt abgeholt.

Durch ein ruchloses Vorgehen wurde in der Nähe von Bocholt ein Eisenbahnzug in Gefahr gebracht. In der Dunkelheit war ein starker Baumstamm quer über das Gleis gelegt und mit Faschen verrammelt worden. Als der dichtbesetzte Zug bereits die vorhergehende Station verlassen hatte, gelang es der Achtfamkeit eines Bahnamtens noch, ihn bei Zeitig zum Stehen zu bringen und dadurch ein großes Unglück zu verhüten.

Feuerbestattung. Im Krematorium zu Heidelberg fanden im verfloffenen Jahre 164 Feuerbestattungen, gegen 104 im Jahre 1901, statt. Es ist dies die höchste bis jetzt erreichte Zahl. Die Gesamtzahl der bisherigen Bestattungen beträgt 1174. Die Verteilung bei den 164 Bestattungen verteilt sich laut „Hann. Cour.“ auf folgende Städte: Heidelberg 40, Smitgart 14, Heilbronn 11, Baden-Baden 10, Mainz 9, Karlsruhe 8, München 7, Wiesbaden 6, Durlach, Freiburg, Straßburg, Schwab.-Hall je 3, Laub, Ludwigsburg, Ulm, Calw, Seckheim, Frankfurt, Berlin, Aachen je 2; es folgen dann noch 31 Orte mit je 1 Bestattung.

Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einlegers bleibt unter allen Umständen Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 12. Januar 1903.

Sonntag, den 18. Januar 1903, als am 32. Jahrestage der Wiedervereinigung des deutschen Kaiserreiches, wird der „Gemeinnützige Verein“ einen patriotischen Volksunterhaltungsabend im Hotel Löwe abhalten. Für den 1. Teil hat Herr Schuldirektor Dr. Schilling einen Vortrag gütigst zugestimmt, der von musikalischen und deklamatorischen Darbietungen angemessen umrahmt und eingefügte Gesänge bieten wird. Der 2. Teil wird „Kiautschou“ in 61 prächtigen farbigen Lichtbildern

mit erklärend unterhaltendem Text bieten. Dieser Zyklus „Kiautschou“ bietet eine interessante, lehrreiche und anschauliche Einführung in die ferne ostasiatische Kolonie unseres Vaterlandes. Die ersten 30 Bilder machen uns zunächst mit der aufstrebenden Haupt- und Hafenstadt der Kolonie, Tjingtau, bekannt. Wir lernen den Hafen mit seinen umfangreichen Anlagen, einige der Handelshäuser mit ihren Niederlassungen und besonders die für die Befahrung der Kolonien errichteten Gebäude kennen. Im Ostlager sehen wir eine zur Befichtigung angetretene Chinesen-Compagnie und freuen uns der guten Haltung der Leute. Die industriellen Anlagen der Firma Diederichsen-Riel jammt der Markthalle und den Kanalisationsbauten Tjingtau veranschaulichen uns die hoffnungsvollen Erfindungsfrüchte deutschen Fleißes, den die Fähigkeiten der chinesischen Arbeiter wirksame Hilfsdienste geleistet haben. Wir nehmen sodann an einem kurzen Ausflug ins Innere der 37 1/2 Millionen Einwohner zählenden Provinz Schantung teil, um uns in der Hauptstadt Tsinanfu der Geneigtheit des chinesischen Gouverneurs Juan-Tschikai zu vergewissern und den Mineralreichtum des Landes kennen zu lernen, der namentlich in den großen, abbaufähigen Steinkohlenlagern bei der Stadt Weihßen vorhanden ist. Im 2. Teile werden wir nicht nur mit der Vogerbewegung und dem Götendienste Chinas bekannt gemacht, sondern lernen namentlich auch Land und Leute von Kiautschou in ihrer Eigenart, ihren Vorzügen und Schwächen kennen. Den Schluß des durch seine durchweg scharfen und farbenprächtigen Bilder sich auszeichnenden Zyklus bilden 11 Ansichten aus der Arbeit der evangelischen deutschen Mission. Wir werden durch dieselbe nicht nur von der Wichtigkeit, sondern auch von dem guten Erfolg der Missionsarbeit unserer Sendboten überzeugt. Besonders tiefen Eindruck macht neben dem Bilde des Gottesdienstes in der Kapelle zu Tai-dung-schen das Schlußbild, auf dem wir den chinesischen Gehilfen Tschau einer kleinen Zuhörerschaft in dem Marktflecken Kizun bei Tjingtau die frohe Botschaft von Jesu predigen sehen. Die Bilder gewinnen durch den begleitenden Text, der mit wenigen Worten alles Wissenswerte über die Kolonie Kiautschou mitteilt, an Eindruck. Wer sich über Kiautschou in gründlicher und zugleich unterhaltender Weise unterrichten will, der wird für die Darbietung des Zyklus dankbar sein.

In der am 12. und 13. d. M. stattfindenden Ziehung erster Klasse 143. Königl. Sächs. Landes-Lotterie werden im Ganzen 3500 Gewinne gezogen im Gesamtbetrage von 579,000 Mark und zwar: 1 à 30,000 Mk., 1 à 20,000 Mk., 1 à 10,000 Mk., 2 à 5000 Mark, 5 à 3000 Mk., 10 à 2000 Mk., 20 à 1000 Mark, 60 à 500 Mk., 200 à 200 Mk., 3200 à 120 Mk.

Grumbach, 10. Januar. In der 10. Stunde ging die auf Grumbacher Flur stehende, dem Rittergutsbesitzer Defononiterath Andrä gehörige Feldscheune, welche mit Heu gefüllt war, in Flammen auf. Die Ursache des Brandes ist bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt.

Rosfen, 9. Jan. Durch Schadenfeuer wurden Nachts die alten Schankgebäude des Restaurants „Romanus“ in Breitenbach zerstört.

Pirna, 9. Jan. Das Königl. Kriegsministerium hat nach dem „Pirn. Anz.“ auf eine Anfrage erklärt, daß es, wenn die Stadt Pirna für die zur Zeit noch in Massenquartieren untergebrachte 1. Abtheilung des 5. Königl. Feldartillerie-Regiments Nr. 64 eine vorrathsmäßige Kaserne erbaut, bereit wäre, den Werth des Grund und Bodens mit 4%, und die nachgewiesenen Baukosten mit 6%, zu verzinsen, auch die Gewähr dafür zu übernehmen, daß die Benutzung seitens des Militärs wenigstens 30 Jahre hindurch stattfindet.

Mühlberg (Elbe), 9. Jan. Der gestern hier zugewanderte Müllergehilfe Bierfuß aus Zwickau i. S. wurde von einem schnellen Tode ereilt. Er meldete sich bei der Polizei krank und wurde nach seiner Untersuchung durch den Armenarzt dem Krankenhaus überwiesen. Kaum hatte er es betreten, als er tot zu Boden fiel.

Meerane. Endlich scheint sich die Spannung zwischen den Fabrikanten und den streikenden Webern zu heben, nachdem der Ausstand von über 2000 Arbeitern ein volles Vierteljahr andauert. Die Fabrikanten hielten am Freitag Nachmittag eine Sitzung ab, um weitere Beschlässe zu fassen. Wie verlautet, ist der Stand der Dinge so, daß die Arbeit nächste Woche wieder aufgenommen werden soll, und zwar sollen die Borarbeiter bereits Montag, 12. Januar, in die Fabriken zurückkehren, während die Weber selbst einige Tage oder eine Woche später die Arbeit aufnehmen würden. Wegen der Wiederaufnahme der Arbeit soll nun zunächst unter den Ausständigen abgestimmt werden. Es ist möglich, daß die entscheidenden öffentlichen Versammlungen der Ausständigen noch vorigen Sonnabend Nachmittag oder Abends stattgefunden haben. — Selbstmord in seiner Zelle im hiesigen Amtsgericht verübte am Freitag früh der in Haft befindliche Arbeiter Müller, indem er sich erhängte. Furcht vor der zu erwartenden Strafe ist das Motiv des Selbstmordes.

Chemnitz 9. Jan. In der hiesigen Gasanstalt explodirte beim Reinigen leerer Spiritusbehälter ein solcher, wodurch der Klempnergehilfe Fischer, der einen Boden des Behälters loslösen sollte, und ein in der Nähe stehender Arbeiter zu Boden geschleudert wurden. Der letzte kam mit dem Schrecken davon, während der Klempner einen complicirten Bruch des linken Unterschenkels erlitt, der seine Ueberführung ins Krankenhaus nöthig machte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Amputation vorgenommen werden muß.

Seiffen (Erzgeb.), 9. Januar. Gestern Abend brannte hier die mit Centenordrängen gefüllte Scheune des Gutsbesitzer Heinrich Müller, nahe der Kirche, nieder.

Seit dem 1. Januar 1903 ist Delsnitz i. G. mit 13000 Einwohnern das größte Dorf in Sachsen. Bisher war es Lobtau.

Schuberg am Capellenberg, 9. Jan. Zu der grauenhaften Mordthat, die vorgestern hier verübt wurde, seien noch folgende Einzelheiten mitgetheilt. Die Nachricht, daß der Gelegenheitsarbeiter Frische seine alte 72jährige

Mutter erschlagen habe, verbreitete sich schnell im Orte. Als in der 4. Nachmittagsstunde vorbeikommende Schulkinder in der Wohnung der Frau Frische bestiges Geschrei vernahmen, traten sie in den Hausflur und hörten deutlich die stehenden Worte: „Ach, Hängel, erschlag mich nicht!“ Die Kinder schlugen gegen die Hausthür, ließen aber ängstlich fort, als Frische erschien. Nach 4 Uhr kehrte der Muttermörder im Zwiderischen Gasthose, in welchem er schon vorher viel getrunken hatte, ein und ließ sich abermals Schnaps geben, wobei er in weinerlichem Tone erklärte, seine alte Mutter sei gestorben. Dann holte er die Leichenwäscherin. Als diese erschien, wollte der Mörder kein Licht anzünden, worauf dies die Leichenfrau selbst that. Mit Schrecken erkannte sie sofort, daß die alte Frau keines natürlichen Todes gestorben sei. Auf Vorhalt erklärte Frische, seine Mutter sei die Treppe hinuntergefallen und gestorben. Die Leichenfrau machte dem Ortsvorsteher Rudolf Mittheilung, und dieser telegraphirte sofort nach einem Arzt, der, als er die Todte gesehen, erklärte, daß nur Nord vorliegen könnte. Darauf wurde Frische sofort von der Ortspolizei verhaftet und von den Einwohnern bewacht. Im Amtsgericht zu Adorf, wohin der Mörder gebracht wurde, leugnete er hartnäckig die grauenvolle That. Am Montag dürfte seine Ueberführung ins Plauener Landgerichtsgefängniß erfolgen. Frau Frische erwartete sich mit ihrer Tochter ihren Lebensunterhalt in Adorf.

Plauen, 9. Jan. Die Aufnahme der 15 Millionen Mark-Anleihe der Stadt Plauen ist vom Kreisaußschuß in der am Donnerstag abgehaltenen Sitzung einstimmig genehmigt worden.

Letzte Nachrichten.

Dresden. Der heutige amtliche Hofbericht lautet: Die Besserung im Befinden Sr. Maj. d. Königs hält an. Der König fühlt sich etwas kräftiger als die Tage zuvor.

Dresden. Wie wir erfahren, wird demnächst der große Spielerprozess gegen den früheren Weinstubenbesitzer Petras, welcher aus Sorau (Niederlausitz) vor mehreren Jahren nach Dresden kam, stattfinden. Petras wurde seinerzeit aus der Untersuchungshaft gegen Hinterlegung einer Kaution von 45000 Mark entlassen.

Löbtau. Recht erfolgreich scheint sich der Dienst der Kriminalpolizei in unserer Vorstadt zu gestalten. In der Nacht zum Sonntag wurde nämlich von den Beamten der Kriminal-Polizei in einem hiesigen Café eine Gesellschaft beim verbotenen Spiele (Botern) aufgehoben. Es waren meistens als Spieler bekannte Personen, die seinerzeit ihre Thätigkeit von Dresden nach Löbtau verlegt hatten.

Der Verkauf der Ansichtspostkarten mit dem Doppelbildniß der Frau Kronprinzessin und des Sprachlehrers Giron, das nach der in Genf hergestellten und in der französischen Wochenzeitschrift „L'Illustration“ reproduzirten Photographie gefertigt wurde, ist innerhalb des Dresdner Stadtbereichs polizeilich verboten worden.

Ueber die Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer in Baugen, in welcher der Augenarzt Dr. Neumann wegen fahrlässiger Tödtung des Assistenzarztes Dr. Jahn zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, wird von dort berichtet: Die Verhandlung ergab folgendes Bild über den seinerzeit nicht völlig aufgeklärten Vorgang. Zum Abscheiden der Zigarrenspitzen lag anfangs ein dem Angeklagten, Herrn Dr. Neumann, gehöriges, in einer Scheide steckendes Dolchmesser auf dem Tische, Dr. Neumann hat es aber später, wie er sagt, aus Versehen in die Hofentasche gesteckt. Im Laufe der angeregten Unterhaltung soll Dr. Jahn den Gastgeber gehänselt und dabei im Scherz zu ihm gesagt haben: „Sie hätten auch besser zum Bureaurothen, als zum Arzt gepakt.“ Darauf zog nun Dr. Neumann das Dolchmesser aus der Tasche und in dem Glauben, daß es in der Scheide stecke, führte er einen Stoß gegen Dr. Jahn, wobei er ihm scherzend zurief: „Sie schlechter Mensch!“ Damit war das Unglück geschehen. Dr. Neumann hatte nicht bemerkt, daß die ziemlich lose stehende Scheide des Dolchmessers beim Herausziehen in der Hofentasche stecken geblieben war, und so drang die scharfe Klinge dem Dr. Jahn in den Leib. Entsetzt fragte Dr. N. seinen Gast, der anfangs den Stich kaum gemerkt zu haben schien: „Ich glaube, Sie sind verwundet.“ Und da Dr. Jahn auffallend bleich wurde, begab er sich mit dem Gastgeber in ein Nebengemach, wo sich bereits Blutspuren in den Kleidern des Dr. Jahns zeigten. Es wurde Herr Medizinalrath Dr. Menschel herbeigerufen, welcher den Zustand des Patienten als nicht ungefährlich ansah, zumal sich Blutbrechen einstellte. Dr. Menschel ordnete die Ueberführung des Dr. Jahn nach dem Krankenhaus an, wo die Ankunft Morgens gegen 1/5 Uhr erfolgte. Durch den Transport hatte sich der Zustand des Verlegten jedoch wieder verschlimmert, so daß von einer Operation zunächst abgesehen werden mußte. Wiederholt äußerte Dr. Jahn: „Mir thut Dr. Neumann leid.“ Nach Aussage der Sachverständigen lag eine Bandverletzung zu Grunde, es war der linke Oberlappen und die vordere Wagenwand durchstochen und Blut in die Bauchhöhle eingetreten, auch war der Knorpel des linken Rippenbogens verletzt. Der Stich selbst hatte eine Tiefe von 10 bis 15 Centimetern, während die äußere Verletzung nur eine kleine Wunde von 1 bis 2 Centimetern anwies. Am Abend des 20. November verschied der Unglückliche, nachdem sich sein Zustand tagsüber wesentlich verschlimmert hatte.

Wie sich die Prager „Boh.“ aus Dresden melden läßt, soll Giron, ehe er an den sächsischen Hof kam, die Gattin eines Pariser Bankiers, die bedeutend älter war als er, entführt und sich mit ihr nach Südfrankreich geflüchtet haben. Giron soll sich später als den Verführten hingestellt und von dem Gatten ein ansehnliches Schweigegeld erhalten haben.

Madrid. Die Feststellungen der Polizei und der Präfecten ergaben als sicher, daß Fetto keine Beziehungen zu Anarchisten hatte. Man glaube, er leide an Verfolgungswahn.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 6.

Dienstag, den 13. Januar 1903.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 12. Januar 1903.

— Eine beispiellose Zunahme der Geschäfte der deutschen Gerichtsbehörden fand im Jahre 1901 statt. Besonders stark war die Steigerung bei den Zivilprozessen, die um etwa 13 vom Hundert zunahen. Die Zahl der von den Amtsgerichten erlassenen Strafurtheile überstieg mit 624786 die von 1900 um 43000 und war noch um 710 größer als in dem bisher ungünstigsten Jahre 1895. Von den Strafkammern der Landgerichte wurden 93343 gegen 88805 Urtheile gefällt. In der starken Zunahme der Wechselproteste spielt sich die ungünstige wirtschaftliche Lage wieder.

— Dresden. Der Einfluß der vollständigen Zurückhaltung der Angehörigen des königlichen Hofes vom künstlerischen und gesellschaftlichen Leben der laufenden Saison hat nicht nur die dem Hofe nahestehenden Kreise ergriffen, sondern er macht sich auch in weiteren Bevölkerungsschichten von Tag zu Tag stärker fühlbar. Sind doch nicht nur die Hof- und Kammerbälle im Residenzschloß, sowie die Soireen und Bälle im Ministerhotel an der Seestraße abgesetzt, sondern auch zu großen Festlichkeiten, Diners und Hausbällen von der hiesigen Aristokratie aus Rücksicht auf den Hof bis jetzt keinerlei Einladungen ergangen. Diese Absagen greifen tief in das Erwerbseben ein. Bezeichnend für diese Stimmung ist auch, daß bereits drei Konzerte hervorragender Künstler, die sonst unter normalen Verhältnissen stark besucht waren, dieses Jahr abgesagt werden mußten, weil ein Verlangen nach Wiletts so gut wie nicht vorhanden war. Außerdem haben mehrere große Vereine und Korporationen alle bedeutenderen Festlichkeiten abbestellt. Diese Thatfachen bilden für viele Geschäftsleute und Gewerbetreibende einen erheblichen Einnahmefall, der bei den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen doppelt fühlbar ist. Einzelne Konfektionsinhaber sahen sich genöthigt, für die Saison verpflichtete Hilfskräfte wieder zu entlassen.

— Stogische, 9. Jan. Der Kaufmann Hauffen, Königsbrückerstraße 48, feierte heute Nachmittag vier Revolververläufe auf seine Frau ab und tötete sie dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Hauffe hatte früher ein Geschäft in Meissen und war hier erst seit kurzem etablirt. Das Geschäft ging auf den Namen seiner Frau. Letztere ist schwer verkehrt.

— Breitenbrunn. Hier hat sich die 58 Jahre alte Ehefrau des hier wohnhaften Spediteurs Albert unweit der Kraushäfen Spunddreherei im Breitenbrunner Betriebsgraben wahrscheinlich aus Schwermuth ertränkt. Sie litt schon seit Jahren an einem unheilbaren inneren Krebsleiden.

— Buchholz, 9. Jan. In der Kühlanlage des vor einem Vierteljahr eröffneten städtischen Schlachthofes ist in der vergangenen Nacht die von einer auswärtigen Firma gelieferte Decke niedergebrosen. Es ist eine sogenannte ballenlose Decke, wie solche neuerdings viel angewendet werden. Auch für die Gebäude des Schlachthofes hat man diese Konstruktion gewählt. Wenn man von einer Senkung der Decke im Runderkall als unbedenklich absieht, so hat sich diese Konstruktion bis auf den hier gemeldeten Fall im Schlachthof bis jetzt bewährt. Da während des Winters eine Kühlanlage nicht notwendig war, hatte

dieselbe noch ihrer Fertigstellung. Gegen eindringende Wärme wurde nun in den letzten Tagen eine Isolirschicht von Asche auf die Decke aufgeschüttet. Hierbei bemerkte man am gefrigen Tage an der Decke Sprünge, denen in vergangener Nacht die Katastrophe gefolgt ist.

Die alte Kathrin.

Erzählung von S. Palm.

(Nachdruck verboten.)

Es. Von den Dachzinnen bräuen die schweren Zapfen, auf den Baumzweigen schimmert der Reif, legt sich in die Härte der Männer; kühnlich eilen Wagenräder über den kristallharten gefrorenen Schnee. — Die Atmosphäre scheint ein zartila Dunst, die Luft ist so still und doch so kalt. —

In zerlegte Tücher gehüllt sitzt ein altes Weib am erkalteten Küchentisch. Stumpfsinnig starrt es auf die nackte Diele. Die ausgeblutete Kehle rührt sich oft in schmerzlicher Bewegung. Kein Holz, keine Kohle mehr da und die gichtverkrümmten Finger können nichts mehr leisten. Sonst brachte wohl noch der Tochtermann etwas in's Haus; oder die hatten ja selbst nichts zu beissen und die Vene, ihre Letzte, Einzige, lag ja nun auch unter dem Schnee. Die schöne gutherzige Frau aber, die ab und zu aus ihrem schönen Haus in die elende Kellerwohnung herübergekommen war und dafür gesorgt hatte, daß die alte Kathrin nicht zu hungern und zu frieren brauchte, die war nun weg, weit fort, Gott allein mochte wissen, wohin. Die Leute sagten ja über's große Wasser und allein sollte sie auch nicht gegangen sein. Ja, ja, die vornehmen Leute, da ist auch nicht alles Gold was glänzt. Und der Mann von der Gnädigen war auch wohl kein Guter; man sah's ihm an. Kein Wunder, daß die Frau ihm auf und davon ging mit einem Andern. Nur schade, daß sie, die alte Kathrin, darum frieren mußte. Mit dem Hungern, das ging noch. Ihr ausgebluteter Körper gebrauchte nicht viel. Nur mit dem ewigen kalten Wasser! Kalt innen und außen, und die Wasserhältnisse der Stadt waren zudem nicht die besten. Da hatte man leicht den Typhus oder wie's die Doktoren nannten (Typhus) weg.

Kathrin schob mit der gichtlahmen Hand die Herbringe hin und her. Kein Funke mehr in der Asche. Kalt! Kalt! Der Hauswirth ließ auch nichts machen. Durch die Fensterritzen piff der kalte Ost.

Sie hüstelte.

Gott um so ein elendes Stück Menschenleben!

Ja, ja, die Sünder und die Dreisten haben's gut. Die gehen hin zu den Pastoren, spielen die Muder und heimgen gute Gaben ein und haben es nicht einmal nötig. Wer aber denkt der verschämten Armen?

Die Kathrin hat sich ehrlich geplagt in ihrem Leben, aber bei 10 Kindern und einem Säuerer von Mann sammelt man keine Schätze. Der Grünramladen hatte sie und die Kinder zur Noth ernährt und dann war die Krankheit gekommen, auch vom Wasser und hatte ihr den Mann und 9 ihrer Kinder genommen. Um den Mann thut's ihr nicht leid. Aber die Neun nahmen ein Stück ihres Herzens mit in ihre Gruft.

Die Vene, ja, die hatte ihr noch Freude gemacht. Groß und stattlich war die gewesen und ordentlich. Da gab's kein Charmiren mit feinen, alten Ledemännern, und

als sie eines Tages dem Tischler Gert ihre Hand gereicht, da war's die Alte auch zufrieden. Ein ordentlicher Mann und dann Einer, der was hielt von der Vene; aber dann kamen die vielen Kinder, ordentlich eine Nacht, 8 Stück und die Vene kränkelte. Der Mann wurde kleinmüthig und die Frau kränker und stiller und eines Tages schlich sie sich ganz still aus dem Leben. Das war hart, hart für den Mann und die am Leben gebliebenen fünf Kleinen, noch härter aber für die Kathrin; ihr Einziges, Letztes ging hin mit der Vene.

Der Gert bot ihr zwar an, zu ihm und den Kludern zu ziehen; aber was sollte sie mit ihren kümmerlichen 60 zwischen den wilden Rangen? Er sorgte ja auch sonst für sie. Allerdings war's knapper und knapper. Denn auch bei ihm war längst Schmalhans Küchenmeister.

Ja, ja, die Zeiten waren schlecht. Die Kathrin nickte vor sich hin. Ihr war so schwach und so müde. Immer tiefer sank der graue, schon stellenweise kahle Kopf. Ihre Gedanken verwirrten sich. Die schöne, junge Frau, die ihr früher so manches Markstück zugesteckt hatte, nickte ihr zu und die Enkelkinder bettelten um Brot und der Mann, der Säuerer, wollte sie schlagen, weil die Schnapsflasche schon wieder leer war; da aber kam ein Engel, der hatte auch der schönen Frau Liebes Gesicht und gar traurige Augen und der sagte: sei stille; auch ich bin nicht glücklich und sie klammerte sich an die Kleiderfalten des Engels, da hatte sie Eis in den Händen und das war so kalt und glatt; aber sie ließ nicht locker und der Engel mußte sie wohl oder übel mit sich nehmen, weit, weit fort, dorthin, wo es besser ist, wo es sie nicht mehr fror und man nicht mehr hungerte.

Als am nächsten Morgen der Tischler bei der Schwiegermutter vorsprechen wollte, fand er die Thür unverschlossen; in der eisigkalten Küche aber die alte Frau. Sie saß am Herd; das Tuch war ihr von der Schulter geglitten; das graue Haupt lag auf den Händen, die die blind gewordene Messingstange des Herdes umklammert hielten.

„Nutter!“ rief Gert und rüttelte sie sanft an der Schulter. Wie konnte man schlagen bei solcher Kälte und nicht einmal im Bett?

„Nutter!“
Wie kalt sie war! — Ja, kalt, so kalt, wie nur der Tod sein kann. — Arme alte Kathrin!

Vermischtes.

* Die Ratten von Paris. Daß in Paris die Rattenplage groß ist, weiß Jedermann. Ein Angestellter des städtischen Reinigungsamtes, der augenscheinlich viel Zeit übrig hat, beschäftigte sich eingehend mit den langgeschwänzten Grauthieren und kam zu dem ebenso überraschenden wie unappetitlichen Resultat, daß auf je einen Einwohner der Hauptstadt etwa eines dieser Thiere kommt. Der „Statistiker“ hat einfach die Zahl der Ratten, die jährlich vernichtet werden, zusammengenummen. Es werden in runden Summen jährlich in Paris vernichtet: 80000 in den Markthallen, 25000 an den anderen Marktplätzen, 120000 in den Schlachthäusern, 50000 durch die Schlächter, 300000 durch die Krämer, 500000 durch Privatpersonen, 100000 durch die Gerber, 110000 durch die Rattenfänger, deren es eine ganze Gilde in Paris giebt und die das

Antonie.

73 Roman von H. v. Schreibershofen.

Einzelne Lichter tauchten im Dorfe auf, der aufsteigende Mond beschien die lustigen, wallenden Nebelschleier, die auf den Wiesen hingen, und der Wind trieb ganz leise den feinen Sand von den Dänen herab.

Mit einem plötzlichen Erschrecken bemerkte Antonie die hereinbrechende Dunkelheit. Sie war hastig ein großes Tuch über den Kopf und öffnete leise die Thür, doch ehe sie drei Schritte gemacht hatte, war Melanie neben ihr.

„Wilst Du noch aus, so werde ich Dich begleiten.“

Antonie warf den Kopf zurück und versuchte an ihr vorbeizugehen. „Du könntest Dich erkälten“, sagte sie kurz.

„Bist Du dagegen geteilt?“ fragte Melanie. „So kurz vor unierer Abreise wünsche ich, daß Du doppelt vorichtig bist.“

Antonie that, als höre sie Melanies Worte nicht. „Ich möchte vorbeigehen“, sagte sie ruhig.

Melanie hielt sie fest. „Ich werde es nicht dulden, daß Du so allein spät Abends herumläufst, es ist unschicklich, und ich will es nicht. Komm herein!“

Antonie drehte sich so schnell herum, daß Melanie auf einen Jorneraus geschaut war, doch die junge Frau ging ohne ein ferneres Wort in Melanies Zimmer und schloß selbst die Thür hinter Melanie.

Dann wendete sie sich ihrer Cousine zu.

Das sie ganz einhüllende Tuch ließ sie größer erscheinen, und als sie mit erhobenem Kopf und verstränkten, das Tuch festhaltenen Armen jetzt vor Melanie stand, erschraf diese vor dem Blick der dunklen Augen und dem Ausdruck starrer Entschlossenheit auf dem jungen Antlitz, das sonst so wechselnd wie Aprilwetter Antonies flüchtige Laune wiederpiegelte.

„Bist Du denn blind, oder willst Du nicht sehen, daß ich Deiner Bevormundung entwachsen bin? Ich will hinaus, und nichts auf der Welt soll mich halten. Ich wäre auch

jetzt nicht hereingekommen, wenn ich Dir nicht etwas zu lazen hätte. Ich schwöre Dir zu, ich thue irgend etwas, das Du Dein ganzes Leben nicht vergessen sollst, lässest Du mich nicht in Ruhe. Was — das weiß ich noch nicht, aber Alles in mir empört sich gegen Dich und Deine Verfolgung. Du hast mich gequält und gepeinigt — ich vergehe es Dir; denn Du hast kein Mitleiden in Dir und weißt nicht, wie mir zu Muth ist, und Deine Abhängigkeit vom Hofmarschall verblendet Dich gegen jedes andere Gefühl, als die Angst, mich am bestimmten Tage nicht richtig abliefern zu können. Ich kenne Dich, Melanie, deshalb vergehe ich Dir. Aber ich kann jetzt nicht mehr ertragen und lasse Dir: Laß mich meines Weges gehen, oder —“ sie ging durch die Thür hinaus, und Melanie hielt sie nicht zurück. Eine plötzliche läche Angst vor dem drohenden Blick der großen schwarzen Augen bannte sie an die Stelle, und erst als die Hausthür zuschlug, ward sich Melanie bewußt, daß Antonie geflohen hatte.

Der Nebel hatte sich wie ein weißes Tuch über die Wiefe gebreitet, doch Antonie kannte den Weg und ging festen Schrittes dem Hause der Inspektorswitwe zu. Der Wind half ihr, die Hausthür zu öffnen, und dann hand sie im Wohnzimmer, wo die Inspektorin im Scheine der kleinen Lampe saß, das freundliche Matronenamtlich von einer weißen Haube umrahmt.

Antonie warf das Tuch ab, lenkte ihre Hand auf der Inspektorin Arm und fragte, ob sie löse. Irgeud etwas in Antonies Gesicht, auch ihre ungewöhnlich ernste harte Art bereiteten die kelenkundige Frau vor, daß nichts Gleichgültiges diesem späten Besuche zu Grunde liege. Sie deutete auf einen Stuhl in ihrer Nähe und sah Antonie erwartungsvoll an.

„Ich weiß nicht, ob Sie meine ganze Geschichte genau kennen“, sagte Antonie, indem sie dem Wirtle sagte, „es ist auch einerlei. Ich habe schon viel durchgemacht, ich sohle alt aussehen, unalt, aber das Gesicht ist nicht immer der Spiegel der Seele.“

„Nicht immer, doch bei Ihnen, liebe gnädige Frau“, sagte

die Inspektorin, doch Antonie unterdrückte sie mit dem Ausrufe: „Nennen Sie mich nicht so, bitte! Ich bin nur ein armes, armes Kind.“ Sie beugte den Kopf und weinte.

Die freudlichen Augen der Inspektorin blickten erst auf die vor ihr Stuhnde. „Das sind wie Alle vor Gott.“

„Aber Niemand kann so bettelarm sein wie ich an Liebe, an Theilnahme, an Trost und Besland“, sagte Antonie mit leidenschaftlichem Aufschluchen.

„Und doch haben Sie alles, was ein Leben ausfüllen kann, nicht nur Verwandte —“

„Nein, auch einen Mann, das wollen Sie sagen!“ rief Antonie schnell. „Aber das ist es ja, das macht mein Unglück aus.“ Und nun waren die Schloßen geöffnet, nun brannte der Strom ihrer Klagen unerschindert dahin; denn die Inspektorin sah, es wäre weder Ung noch vielleicht möglich gewesen, sie zu unterbrechen. Sie ließ die Aufgeregte reden, nur hin und wieder schüttelte sie den Kopf und zeigte ihre Mißbilligung durch einen Ausruf oder einige leise Worte.

Endlich hatte Antonie alles gesagt, was heute in ihr gearbeitet und gewühlt hatte, und schloß mit den Worten: „Und deshalb will ich nicht wieder zurückgehen, es wäre unwirksam, aus Neue die Kette anzunehmen, die mich an Heuchelei, Lüge und Verstellung bindet.“

Die Inspektorin sah mit ernster Trauer auf das junge Wesen, das noch so wenig Verständnis für den Begriff der Pflicht hatte und nur das Bitterleben sah, jede Fesseln abzuschütteln. „Auch das größte Unglück, wozu eine unpassende Ehe fähig gebildet, giebt keinem Menschen das Recht, alles im Stich zu lassen, sei es davon zu geben und jede Pflicht abzuschütteln“, sagte sie ernst. „Arbeiten Sie an sich, daß die Lüge zur Wahrheit werde, die Heuchelei schwinde — nicht ein Bündniß für Freude und für gute Tage, ein Bündniß für schwere Zeiten und zu gespenstlicher Hilfe und Stütze auf dem Wege zur Ewigkeit — das soll die Ehe ein.“

Fell zu Handschuhen, das Fleisch der Matten aber zu wohl-schmeckenden - Ragouts verkaufen, 200000 durch verschiedene Gifte. Wenn man die gewöhnliche Sterblichkeit der Matten nur mit 100000 Stück rechnet, so ergibt sich insgesamt die gewaltige Summe von 1720000 Matten. Dazu kommen noch die, die von ihren größeren Angehörigen selber ver-tilgt werden. So kann man annehmen, daß Paris mindestens 2 1/2 bis 3 Millionen Matten besitzt.

* Wie Präsident Krüger in Scheveningen im vergangenen Sommer gelebt hat, erfahren wir aus dem Antwortschreiben, das seine getreue Hausdame und Pflegerin, die verdienstvolle Frau D. K., an einen Herrn richtete, der um eine Audienz nachgesucht hatte. Den Brief geben wir genau mit der Orthographie der Urschrift (die Dame ist Holländerin) hier wieder: „Gehrter Herr! Ihr Versuch ist unmöglich einzuwilligen. Wären Sie ein König: dann noch nicht. Es thut mir sehr leid, Ihnen dieses zu berichten. Vielleicht möchten Sie wissen, wie Präsident den Tag verbringt. Präsident steht um 5 Uhr früh auf, frühstückt niemals, aber liest die Bibel bis 8 Uhr und schläft dann wieder bis halb elf (des Sonntags früher, weil er dann in die Kirche geht). Um halb elf räumt er seine Pflanze ganz genau 6 Minuten lang. Dann kommen viele Leute ihm zu sprechen. Precies um 12 Uhr hat er Dejeuner 20 min. lang. Er trinkt nie etwas anderes als Milch. Von halb eins bis halb zwei geht er ausfahren. Und schläft von 2 bis halb vier. Und empfängt wieder die Boeren und liest die Bibel. Genau um 6 Uhr hat er Mittagessen, auch 20 min. lang und sein Gebet ist voller Frommheit und Vertrauen auf Gott nach und vor dem Essen. Um halb neun geht Präsident zu Bett, wird um 11 Uhr Abends gemacht, trinkt eine Tasse Caffee und schläft dann wieder bis 1 Uhr Nachts, um dann einige Früchte, weil der Doktor nicht will, daß Herr Präsident lange Zeit liegen bleibt, das ist nicht gut für den Präsident seine Gesundheit.“

* Als Geliebter einer Kronprinzessin zählt Herr Siron zu den „Berühmtheiten“, und wenn er sich dessen nicht bewußt war, so haben es ihm zwei Schreiben bewiesen, von denen der Senfer Berichtstatter der Ziff. Ziff. Kenntnis giebt. In dem einen bittet ein Dresdener Herrn Siron, ihm seine Photographie mit dem Rechte der Verwendung für Postkarten abzulassen. Als Anzahlung legt der Mann einen 20 Mark-Schein bei, außerdem verspricht er 10 Prozent vom Umsatz. Die Antwort bestand in einem Briefe, der nichts enthielt als die 20 M. In dem zweiten Schreiben macht ein John V. in London Herrn Siron das Anerbieten einer Zirkusausstellung in Amerika für 5000 Fr. täglich. Und dieser Bräve wurde gar keiner Antwort gewürdigt. Unerkhardt!

Eustiges Allerlei.

Ein schneidiger Herr. Unteroffizier: Was sind denn das alles für Würste mit den Bistientarten daran? — Refert: Zu Befehl, bin ich gestern auf Wall gewesen. Herr Unteroffizier, habe ich nachher alle in meiner Koch-tasche gefunden.

Aus der Kaserne. Hauptmann: Koczmaczki, sage mir ein deutsches Sprichwort. Koczmaczki: Meld' ich ge-horsamt — ich — ich fetus weiß! Hauptmann: So — Du weißt kein's? Du Dummkopf! Sage Du ein's, Gramschalle! Gramschalle (nach einer Pause): Ich — ich weiß auch kein's! Hauptmann: Nichter, sag' Du ein's! Nichter: Ich bitt! Ich habe ein's gewünscht, aber mir fällt es zufällig jetzt nicht ein! Hauptmann (zornig): Schö-schwerenot, find das Strohhölzle! (Zu Schulze): Schulze, ich seh' Dir's an Deinem dummen Gesicht an, Du weißt gewiß auch fetus! Schulze: Melde gehorsamt, Herr Hauptmann, ich weiß etas. Hauptmann (erkraut): Du weißt ein's? Also heraus damit! Schulze (verlegen zögernd): Mensch, ärgere Dich nicht!

Geschäftliches.

Die Landwirtschaftliche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft im Königreich Sachsen zu Dresden hat nach dem veröffentlichten vorläufigen Ausweis ihr 30 Ge-

schäftsjahr günstig abgeschlossen. Es wurden 13495 neue Policen über 109381377 M. Versicherungssumme aus-gestellt und nach Abzug der abgelaufenen oder aufgehobenen Versicherungen ein Bestand von 70989670 M. Ver-sicherungssumme erzielt. Die Prämien- und G-bühren-Einnahme belief sich auf 1144083,20 M. wovon 436782,43 M. für Rückversicherungsprämie verausgabt wurden. Die Schäden kosteten nach Abzug des Antheils der Rückver-sicherungsgesellschaften 308724,47. Die Prämienreserve wurde auf 467070,57 M. erhöht. Der Geschäftsüber-schuss und die Fondserträge belaufen sich auf 269294,07 M. Das Gesamtvermögen der Genossenschaft beträgt nunmehr 2075221,62 M. An die Versicherten soll wiederum eine Dividende von 15%, ausgezahlt werden. Die günstige Entwicklung der Genossenschaft dient dieser zur besten Empfehlung bei Landwirthen und Nichtlandwirthen. Da die Genossenschaft keine Gewinn-Interessen verfolgt, sondern nur zu Nutz und Frommen ihrer Versicherten arbeitet, kann sie denselben alle nur zulässigen Vergünstigungen einräumen.

Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.
Dienstag, 13. Januar. Der Mikado. Anf. 7 1/2 Uhr.
Mittwoch, 14. Januar. Die Wallre. Anf. 6 Uhr.
Donnerstag, 15. Januar. Die Regimentstochter. Anf. 7 1/2 Uhr.
Freitag, 16. Januar. IV. Saisone-Konert, Serie B. Solistische Mit-wirkung: Herr Kubell. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 17. Januar. Hoffmanns Erzählungen. Anf. 7 1/2 Uhr.
Sonntag, 18. Januar. Der Mikado. Anf. 7 1/2 Uhr.
Königliches Schauspielhaus.
Dienstag, 13. Januar. Ein Glas Wasser. Anf. 7 1/2 Uhr.
Mittwoch, 14. Januar. Donna Sanna. Anf. 7 1/2 Uhr.
Donnerstag, 15. Januar. Zur Feier von Grillparzer's Geburtstag: Sappho. Anf. 7 1/2 Uhr.
Freitag, 16. Januar. Tartuff. Der eingebildete Kranke. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 17. Januar. Ruy Gobb's. Anf. 7 1/2 Uhr.
Sonntag, 18. Januar. Nachmittags 1/2 2 Uhr IV. Volksvorstellung: Maria Magdalena. Abends 7 1/2 Uhr zum ersten Mal: Kean.

Markt-Bericht.

Produktenmarkt.

Dresden, 9. Januar. Verschiede Notierungen der Produktenbörse.
Weizen, pro 1000 netto: Weiser, neuer, 150-156, brauner 75-78 Rg. 000-000, brauner, neuer, 75-78 Rg. 145-151, weiß, roth 170-178, ansehnlicher Spring, alter 174 bis 180, do. Kanals 173-177, do. weißer 177-180, Roggen, pro 1000 Rg. netto: löschlicher, neuer 72-74 Rg. 134-138, do. neuer 67-71 Rg. 128-132, preuß. 140-143, russischer 144-148, Gerste, pro 1000 Rg. netto: lösch. 140-150, schied. und pojeiner 145-160, böhm. und mähr. 160-180, Futtergerste 130-140, Hafer, pro 1000 Rg. netto: mähld. 142-148, russischer 142 bis 148, Weizen, pro 1000 Rg. netto: Cinnamome alter, 600-000, do. 145-150, rumänischer neuer, 127-132, La Plata gelb 137-140 ungarischer Weizen 145-147, Erbsen, pro 1000 Rg. netto Futterwaare 165-170, Weiden, pro 1000 Rg. netto: 150-160, Buchweizen, pro 1000 Rg. netto: inländischer und fremder 148-155, Delantol, pro 1000 Rg. netto: Wintertraps, löschlicher 170-185, Feinmalz, pro 1000 Rg. netto: feinste, begehrtete 255-265, feine 240-255, mittlere 230-240, La Plata 230-235, Bombay 265-270, Weizen, pro 100 Rg. netto: (mit Weizen raffin. 54, —, Rapeseuchen, pro 100 Rg. lange 11,00, kurze 11,50, Feinmalz pro 100 Rg. I. Qualität 17,00, II. Qualität 16,00, Weizen, pro 100 Rg. netto (ohne Saad): 25-29, Weizenmehl, pro 100 Rg. netto, ohne Saad (Dresdner Marken): erst. der löschlichen Abgabe: Kaiserkrone 28,50-22,00, Oberberausung 26,50-27,00, Semmelmehl 25,50-26,00, Weizenmehl 24,00-24,50, Gerstenaudmehl 19,50-20,00, Weizenmehl 15,50-16,00, Roggenmehl pro 100 Rg. netto ohne Saad (Dresdner Marken), erlöbte der löschlichen Abgabe: Nr. 032,50-23,00, Nr. 01 21,50-22,00, Nr. 1 20,50-21,00, Nr. 2 19,50-20,00, Nr. 3 15,00-16,00, Futtermehl 12,00 bis 13,00, Weizenkleie, pro 100 Rg. netto, ohne Saad, (Dresdner Marken) grobe 9,40-9,60, feine 9,20-9,40, Roggenkleie, pro 100 Rg. netto, ohne Saad (Dresdner Marken); 10,00-10,80. (Heimliche Waare über Weizen). (Die für Artikel pro 100 Rg. notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 Rg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Malz, gelten für Weizen ohne von mindestens 10000 Rg.
Auf dem Marke: Kartoffeln (50 Rg.) 2,40-2,60 M. Bunter (Rg.) 2,60-2,70 M. Fein (50 Rg.) 3,00-3,50 M. Stroh (Schot) 28-33 M.

Reisen, 10. Januar. Butter 1 Kilo M. 1,92 bis 2,20, Ferkel (116) 1 St. von M. 10,00 - 18,00, Duhn, jung, 1 Stück M. 0,00-0,00, Duhn, alt, 1 Stück M. 2,00-2,20, Tauben 1 Paar M. 0,80 bis 1,00, Gatte 1 Stück M. 3,00-3,50, Rebhuhn 1 Stück M. 0,00 bis 0,00, Truthahn 1/2, St. M. 0,90, Kaninchen 1 Stück M. 0,70

bis 0,00, Gase 1 Stück M. 3,80 - 4,00, Gans, 1/2, Kilo M. 0,58 bis 0,60.

Getreidepreise am 3. Januar:

	per 100 Kilogramm		
	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität.
Weizen neu	13,90	14,10	14,20 14,40
Roggen neu	—	—	13,30 13,50
Gerste	—	—	14,00 14,50
Hafer, neu	13,50	13,70	13,80 14,00

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 8. Januar 1903.

Viehgattung und Bezeichnung.	Schlachtwert	
	M.	R.
Ochsen:		
a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	37-40	68-70
1b. Defektreicher dergleichen	39-41	60-73
2. junge fleischige, nicht ausgemästete - ältere ausgem.	33-36	64-67
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30-32	60-63
4. gering genährte jeden Alters	—	54
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes	39-39	66-68
2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33-35	62-64
3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	30-32	56-60
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	27-29	52-54
5. gering genährte Kühe und Kälber	—	48
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	37-39	65-67
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	33-36	61-63
3. gering genährte	29-31	56-60
Kälber:		
1. feinste Rost- (Sollmilchmafi) und beste Saugkälber	46-48	70-72
2. mittlere Rost- und gute Saugkälber	43-45	66-68
3. geringe Saugkälber	40-42	62-65
4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe:		
1. Mastlamm	36-37	70-72
2. jüngere Mastlamm	33-35	66-68
3. ältere Mastlamm	30-32	60-64
4. mäßig genährte Hammel und Schafe (Weizschafe)	—	—
Schweine:		
1. a) vollfleischige der jüngeren Klassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	47-49	59-62
1. b) Ferkelweine	49-50	62-63
2. fleischige	45-46	57-58
3. gering entwickelte, sowie Säuen	42-44	54-56
4. Wastlamm	—	—
Antrieb: 32 Rinder und zwar 3 Ochsen, 20 Kälber und Kühe, 9 Bullen, 1184 Kälber, 60 Stück Schafvieh, 1367 Schweine, zusammen 2543 Thiere.		
Geschäftsgang: Bei Kälbern und Schweinen langsam.		

Rosener Produktenbörse.

am 9. Januar 1903.	Kilo M.	Pf. bis M.	Pf.
Weizen tiefer braun alt	85	—	—
„ „ „ neu	85	11 25	11 75
„ „ „ neu	85	11 90	12 25
Roggen „ alt	80	—	—
Roggen „ neu	80	9 40	10 15
do „ neu	85	10 25	10 40
Gerst. Brau- do. Futter.	70	9 60	10 —
Hafer do.	50	6 50	6 80
Futtermehl I do. II	50	7 65	—
Roggenkleie	50	5 40	—
Weizenkleie, grob	50	5 20	—
Weizenkleie, grob	50	—	7 50
Weizenkleie, grob	50	—	8 20
Heu per 50 Kilo von M. 2,75 bis M. 3.—	—	—	—
Schüttstroh	50	1 80	2.—
Gebundstroh	50	1 20	1 50
Kartoffeln	50	1 50	2 20

Antonie.

74 Roman von H. v. Schreidershofen.

Antonie war aufgestanden und sah die Nebenbe mit ihren dunklen Augen voller Schreden, ja voller Entsetzen an. „Sikke und Stütze? Sie — Sie kennen meinen Mann nicht — er befehlt, und ich muß gehorchen, ich darf keinen anderen Willen haben als den seinigen.“

„Und er soll Dein Herr sein“, entgegnete die Inspektorin, indem sie Antonie mit launiger Gewalt wieder auf den Stuhl zog. „Es steht nicht dabei geschrieben, daß es der Frau leicht sein soll; es ist ein einfaches, kluges Wort, an dem nicht zu deuteln noch zu drehen ist. Ich weiß wohl, es klingt altmodisch, und die Frauen da draußen in der Welt möchten es am liebsten umkehren, aber es läßt sich, es soll nicht sein. Kind, Kind, es ist etwas Hohes und Heiliges um das Wort, und ebenso bedeutsam ist der Ausspruch, daß die Frau das heilige Herdfeuer unterhalten soll. Die Ehe ist ein unantastbares Heiligtum.“

„Eine Tyrannie!“ rief Antonie. „Bei uns ist Ihr schönes Bild von der heiligen Herdflamme nicht angebracht, sie hat überhaupt niemals gekannt, es war von Anfang an ein künstlicher Bau, der jetzt naturgemäß zusammenstürzen muß. Ist es ehrwürdig oder heilig, daß wir uns zanken und streiten, daß mir der alte Mann widerwärtig ist, daß ich lieber über die Dänen in das Wasser gehen möchte, als zurück in sein Haus?“

Soll ein solches Band immer wieder zusammengehalten werden, obgleich es längst morisch, ja, eigentlich nie anders war? Können Sie denn wirklich mit gutem Gewissen behaupten, eine solche Ehe sei von Gott zusammengefügt und müsse gehalten werden?“

Die Inspektorin schwieg bestürzt. Antonie that ihr un-

beschreiblich leid, aber es widerstrebe ihrer ganzen Anwesenheit, wie stets festgehaltenen Anschauung, Antonies Ansicht zuzustimmen. Sie beklagte die junge Frau aufs Tiefste, aber sie konnte ihr nicht das Recht zusprechen, ihren Mann zu verlassen. „Bitten Sie Gott den Herrn um Beistand, und er wird Ihnen helfen.“

„Glauben Sie wirklich, Gott kümmere sich um mich und mein Unsel?“ sagte Antonie bitter auflachend und zerrte an den Schleißen, die ihr Kleid zusammenhielten. „Ich habe den Heiligen, ja, der Jungfrau Maria das Schönste und Beste gelobt und versprochen, wenn sie mir beistehen wollten, aber ich warte immer noch. Nein, das glaube ich nicht mehr.“ Sie ließ den Stuhl zurück und saß vor der Inspektorin auf die Kniee. „Ich beschwöre Sie, mir zu helfen! Denken Sie doch, Magda kniete so vor Ihnen und flehte Sie an, ihr nur einen Finger zu reichen, um sie einem Leben voll Glanz und Verwirklichung zu entreißen.“

Die Inspektorin hob die Kniee an. „Knieen Sie so vor Gott, und bitten Sie ihn zu helfen — was könnte ich denn thun, um Ihnen beizustehen?“

„Wie soll er mir helfen, wenn es nicht einmal die Menschen thun wollen. Sie verlangen von mir, ich soll mit offenen Augen in einen Abgrund springen!“ schrie Antonie. „Was helfen mir die schwärmerischen Worte von Gottes Hilfe; ich weiß, es ist doch nichts dahinter. Ich bin keine Heilige, die der Welt abgehörten ist, ich habe das Recht auf alles, was die Welt bietet und soll allem entlagen, nur weil der alte Mann es mir nicht gönnt. Ich habe Jugend und Gesundheit und will mein Leben genießen.“

Es ist fäher, nicht durch große Liebe und Teilnahme auch schwach zu werden und durch Strenge nicht das Vertrauen einzubüßen. Die Inspektorin versuchte es, und es gelang ihr. Sie konnte Antonie versprechen, sie solle stets bei ihr die treueste Liebe und jederzeit Hilfe und Beistand finden, wußte ihr aber zu gleicher Zeit doch mit größtem Ernste ihr Unrecht klar zu machen und den rechten Weg zu zeigen.

Antonie sah ruhig vor ihr, hielt ihre Hand und hörte mit geknickten Knien zu, aber in ihrem Herzen fühlte sie wieder ein namenloses Weh, eine grenzenlose Verlassenheit. Die Inspektorin meinte es gut, aber sie verstand ja doch ihre Laune nicht. Niemand beurtheilte sie richtig. „Ich muß mir selbst helfen“, war der Gedanke, mit dem sie sich erhob. Sie hatte nicht mehr auf der Inspektorin Worte geschiet und sah bestürzt auf, als diese sagte: „Beamtter Rother wird Sie gern zurückbegleiten, ich werde ihn darum bitten.“

Ein Blick, der sie erwiderte, traf sie aus Antonies Augen. „Sie fürchten wohl, ich könne wirklich aus Versehen über die Dänen anhaft über die Wiese gehen?“ fragte Antonie und warf ihr Tuch wieder um.

„Ich denke besser von Ihnen“, verneigte die Inspektorin, indem sie laut nach Magda rief. „Es ist nur mir selbst eine Beruhigung, wenn Sie nicht allein im Finstern den weiten Weg zurücklegen.“

„Es wäre nicht das erste Mal“, sagte Antonie, und ihre Gedanken eilten zurück zu jenem Abend, wo sie hier gewesen, nach des Hofmarschalls Vorwürfen, und Sievert hinter ihr hergeeeilt war, ohne sie einholen zu können. Wie sie darüber gelacht hatte! Ach, so konnte sie gar nicht mehr lachen, selbst Erich — Dank Erich. Ein Schauer durchdrückte Antonie. Warum war er immer so streng, sie hatte so viel Vertrauen zu ihm gehabt, aber seit jenem Ballabend! Er meinte es gut, gewiß, aber er war selbst zu alt — ja, wäre er jung wie Sievert Wulff. Warum mußte sie so viel, immer wieder an Sievert denken?

„Rother kommt gleich“, sagte die Inspektorin, und Magda gab Antonie ein Tuch über ihren Kopf, indem sie sie mit leisen Worten begrüßte und beklagte, nichts von ihrem Hieren gewußt zu haben. Dann ging sie hinaus und kam gleich darauf mit einer Tasse Thee zurück, die Antonie trinken sollte.